

Bibel in gerechter Sprache

Quellen: Bail, *Bibel in gerechter Sprache*, 9-26; Stegemann, *Nicht schlecht verhandelt*, in: *Kirche und Israel* 22 (2007); Langer, *Besser als ihr Ruf*, in: *Kirche und Israel* 22 (2007); Bornkamm, *Vermisst: Der Menschensohn*, in: *Zeitzeichen* 8 (2007); Schwienhorst-Schönberger, *Auslegung statt Übersetzung? In: Herder Korrespondenz* 61 (2007); Köhlmoos, „Ich lege das heute so aus“ in: *Theologische Revue* 72 (2007).

1. Anliegen und Grundsätze des Übersetzungsprojektes

Die Notwendigkeit einer Neuübersetzung ergibt sich aus den gewandelten Lebensbezügen und neuen theologischen Einsichten. Die Bibel in gerechter Sprache will die erreichen, denen traditionelle Übersetzungen nicht mehr verständlich sind. Dazu nimmt sie Impulse aus der **Befreiungstheologie**, der **feministischen Theologie** und dem **christlich-jüdischen Dialog** auf. Die Bezeichnung „in gerechter Sprache“ will nicht andere Übersetzungen als ungerecht qualifizieren, sondern bezieht sich auf diese drei Bereiche:

- ↳ „Geschlechtergerechte Sprache“ wird geübt, indem sozialgeschichtlich gefragt wird, ob die männliche Bezeichnung des Bibeltextes Frauen mitbezeichnete. An diesen Stellen werden die **weiblichen Wortformen hinzugefügt**. Weiter werden weibliche und männliche Gottesnamen alternierend gebraucht. Dass Gott biblisch weder männlich noch weiblich festgelegt werden darf, ist biblisch mit dem Verbot männlicher und weiblicher Gottesbilder u.a. in **Dtn 4,16-18** begründet.
- ↳ Gerechtigkeit bezüglich des christlich-jüdischen Dialogs wird geübt durch **Korrektur antijüdischer Verzerrungen** des Textes wie etwa in den „Antithesen“ der Bergpredigt.
- ↳ Soziale Gerechtigkeit wird geübt, indem z.B. *rascha* nicht mit „Gottlose“ sondern mit „gewalttätige Menschen“ übersetzt wird. Kernbegriffe wie *rascha* sind neben dem Text vermerkt und in einem Glossar am Ende verzeichnet und erklärt.

Vor allem will die Bibel in gerechter Sprache **dem Bibeltext gerecht werden**. Alten Übersetzungen haftet der Nimbus der Originalität an. Dies soll durch die neue Übersetzung behoben werden. Textgrundlage sind die BHS und das NT Graece in 27. Auflage.

Der **Gottesname** ist hervorgehoben, in der Kopfzeile laufen die Alternativen durch: Adonaj, ha-Schem/ der Name, ha-Makom, Ich Du Er Sie (wie Buber-Rosenzweig), der Eine/ die Eine, die Lebendige/ der Lebendige, Schechina, GOTT, der Heilige/ die Heilige, der Ewige/ die Ewige (wie Mendelssohn), Ich-bin-da.

Die **Vielstimmigkeit der 52 Übersetzer** ist da, wo kein Konsens hergestellt wurde, in den Text eingegangen. So übersetzen die beiden Dekalogfassungen **Ex 20/ Dtn 5** einmal historisch, einmal mit aktueller Bedeutung. Mit Erscheinen wird das Werk von den Herausgebern als revisionsbedürftig bezeichnet.

2. Die Stärken

Die **Entlarvung antijüdischer Leserichtungen** wie in den „Antithesen“ wird radikal „Ich sage euch heute“, aber konsequent betrieben. So wird der Selbstverfluchung Israels (**Mt 27,25**) ein „und die Generation unserer Kinder“ hinzugefügt, um eine Schuldzuweisung für die Kreuzigung Jesu an das gegenwärtige Judentum auszuschließen. (Stegemann/Stegemann)

3. Kritikpunkte und Anfragen

- ⇒ **Neue Zielgruppen** dürften eher Projekte wie die „Volxbibel“ erreichen.
- ⇒ Die Anliegen sind nicht einheitlich durchgesetzt, etwa bzgl. *rascha* in **Ps 1,1**: „Machtgieriger“.
- ⇒ Ist das **Schreiben des Kere „Adonaj“** wirklich eine der jüdischen Tradition gerechte Handhabung, wo doch die Pointe aus *Ketib-Kere* darin besteht, dass die Namenlosigkeit Gottes durch die Differenz Schrift – gesprochenes Wort dokumentiert wird? (Stegemann-Stegemann)
- ⇒ Die Zusetzung der Richterinnen/ Prophetinnen/ Pharisäerinnen und der Ehefrauen bei den Erzvätern wird mal als gewaltsam, mal als teils anregend und teils übertrieben bezeichnet. Die **Zusätze verschleiern** die Stellen, wo Männer und Frauen explizit genannt sind, verschleiern (z.B. **Ex 20,10**).
- ⇒ Die Alternierung der Geschlechter im Bezug auf Gott wird scharf kritisiert. Besonders scharf ist die Kritik am Zusetzung von „Mutter“ zu „Vater“, bzw. die Ersetzung von „Vater“ durch das **unpersönliche** „Ursprung, von dem ich herkomme“. (Bornkamm)
- ⇒ Zufügungen werden als Fortschreibung statt Übersetzung gewertet.
- ⇒ Erzeugt der Wechsel männlicher und weiblicher Pronomina den Eindruck, **Gott sei androgyn**?
- ⇒ Die **Vielfalt der Übersetzer** steht im Zweifelsfall über der Einheit des Textes, so die Dekalogfassungen.